Gesteigerte Neigung zu epileptischen Anfällen

Viele berühmte Persönlichkeiten waren davon betroffen: Caesar, Alexander der Große, Vincent van Gogh, Charles Dickens und Isaac Newton – die Rede ist von Epilepsie. Über 300 Ärzte, Psychotherapeuten, Lehrer, Erzieher und Betroffene waren Ende Oktober in den Alten Rathaussaal in München zur Informationsveranstaltung „Kinder mit einer Epilepsie … besser verstehen" der Gemeinschaftsinitiative Epilepsie Bayern gekommen, um dort Wissenswertes über diese Erkrankung zu erfahren sowie mit Experten und Betroffenen zu diskutieren.

Betroffene, Ärzte, Psychotherapeuten, Lehrer und Erzieher waren im Alten Rathaussaal in München.

In seinem Grußwort betonte Jürgen Heike, Staatssekretär im bayerischen Sozialministerium, wie wichtig es für die betroffenen Kinder sei, Vorurteile abzubauen und eine „gut funktionierende Erziehungspartnerschaft von Eltern, Lehrern, Erziehern und Ärzten aufzubauen". Dabei gehe es dem Ministerium um eine „integrative Erziehung von gesunden, kranken und behinderten Kindern, um ein Miteinander und um das Verständnis füreinander", so Heike.

Alltag

Dr. Max Kaplan, Vizepräsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), ging besonders auf das Thema „Kinder und Epilepsie im Alltag" aus der Sicht des Hausarztes ein. So könnten Kinder gut lernen, die Anfälle in den Alltag zu integrieren. Ein epileptischer Anfall kündige sich meist durch ein bestimmtes Vorgefühl, eine so genannte Aura, an. Träten Auren auf, sollten Kinder die Nähe einer Vertrauensperson aufsuchen oder einen Stuhl, ein Bett oder ein Sofa. Den Anfällen könne aber auch vorgebeugt werden, indem Belastungssituationen vermieden würden. „Doch das bedeutet nicht, dass Kinder mit Epilepsie kein normales Leben führen können oder anders behandelt werden sollten als gesunde Kinder", so Kaplan weiter. Im Gegenteil, die Krankheit stelle keine Behinderung dar. Besonders vom Sport sollten die Kinder auf keinen Fall abgehalten werden. Die Angst, das Kind könnte sich währenddessen bei einem Anfall verletzen, sei unbegründet. „Regelmäßige sportliche Betätigung hat einen positiven Effekt auf Epileptiker und gerade durch Ausdauersportarten verringere sich das Anfallsrisiko", sagte der Vize.

Landkarte

Kommt es zu einem epileptischen Anfall wird „die Reizweitergabe von Nervenzelle zu Nervenzelle nicht ausreichend gehemmt. Bei genügend starken Reizen kann im Gehirn eines jeden Menschen ein solcher Anfall entstehen", erklärte Professor Dr. Florian Heinen von der Kinderklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital, Zentrum für Pädiatrische Neurologie und Entwicklungsneurologie in München. Heinen ging es in seinem Vortrag vor allem um das Erkennen und Verstehen dieser Erkrankung. Auf einer Art „Landkarte" stellte er das Beziehungsgeflecht zwischen Kindern, Eltern, Lehrern, Ärzten und sozialem Umfeld dar und erklärte, warum gerade die Eltern die wichtigsten Personen im Erkennen einer Epilepsie seien.

Kaplan: „Unsicherheiten abbauen und die manchmal fehlende Selbstständigkeit epilepsiekranker Kinder fördern."

Formen

Anhand von Fallbeispielen und kleinen Filmen zeigte Dr. Gerhard Kluger, Leitender Oberarzt an der Klinik für Neuropädiatrie und neurologische Rehabilitation, Epilepsie-Zentrum für Kinder und Jugendliche, Behandlungszentrum Vogtareuth, die sehr unterschiedlichen Formen der Epilepsie und die unterschiedlichen Möglichkeiten, diese zu behandeln. Epilepsie sei heutzutage die häufigste chronische Krankheit des zentralen Nervensystems. Im Laufe ihres Lebens erlitten circa fünf Prozent der Bevölkerung einen epileptischen Anfall. Meist sei dieser nur vorübergehend, aber bei etwa einem Prozent der Menschen entwickle sich eine aktive Epilepsie. Davon seien häufig auch Kinder betroffen. „Unter ihnen sind jedoch auch einige, die durch Belastungen dieser chronischen Erkrankung oder aufgrund von Medikamenten in ihrer Entwicklung verzögert sind", sagte Kluger. Mit dem steigenden Lebensalter wachse die Gefahr auch epileptische Anfälle zu bekommen, und zwar im Zusammenhang mit einer Hirnerkrankung oder einer Hirnverletzung. Nahezu 70 Prozent der Epilepsien könnten medikamentös gut behandelt werden. Darüber hinaus gebe es auch Menschen mit einer Epilepsie, die von einer weiteren Behinderung, zum Beispiel eine körper- oder geistige Behinderung, betroffen seien.

Über die psychischen und psychosozialen Probleme aus der Perspektive des Kindes, der Eltern und der Geschwister informierte Andreas Kirsch, Leitender Psychologe, ebenfalls von der Klinik für Neuropädiatrie Vogtareuth.

Schule

„Absolut falsch ist, dass die Epilepsie eine Geisteskrankheit sei“, so Wolfgang Glienke, SOL Krankenhausschule, wie seine beiden Vorredner von der Klinik für Neuropädiatrie Vogtareuth. Nahezu 70 Prozent aller Kinder mit einer Epilepsie seien normal begabt. Auch, dass ein Kind mit einer Epilepsie auf die Sonderschule gehöre und zum Beispiel weder Schwimmen noch Radfahren erlernen könne, sei absolut falsch. Glienke nannte die jungen Epileptiker eine „Herausforderung für jede Bildungseinrichtung“.

Den Abschluss der Referentenrunde machte Renate Windisch, Leiterin des Heilpädagogischen Kinderzentrums Schwabach, mit ihrem Vortrag über „Das epilepsiekranke Kind in Kindergarten und Schule“. Die engagierte Pädagogin stellte die „Fortbildungs-Kiste“ für Lehrer vor, in der sich eine Fülle an Material und Informationen rund um das Thema Epilepsie befinde.

Im Anschluss kamen dann betroffene Kinder und Jugendliche bzw. deren Eltern zu Wort. Klar wurde allen, dass es noch eine ganze Menge an Vorurteilen abzubauen gebe, wie etwa: „Ein epileptischer Anfall bedeutet eine Epilepsieerkrankung“, „Epilepsie ist unheilbar“ oder „ein Epileptiker ist allgemein ein Behinderter“. Moderiert wurde die Gesprächsrunde von Gabriele Juvan.

Dagmar Nedbal (BLÄK)

Der 43. Bayerische Internistenkongress

Vom 12. bis 14. November fand in München zum 43. Mal der Bayerische Internistenkongress statt. Wie schon in den vergangenen zwei Jahren wurde der Kongress im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München abgehalten und zahlreiche Aussteller waren im Lichthof zusammengekommen.

Die diesjährige Tagung war wissenschaftlich geprägt, was der engen Zusammenarbeit mit den internistischen Kliniken der Universitäten Regensburg und Würzburg zu verdanken war. Das Ergebnis war ein sehr variables und aktuelles Programm. Dadurch sollte allen Internisten und internistisch Interessierten eine breit gefächerte Fortbildung ermöglicht werden. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Vermittlung von praktisch umsetzbaren Wissen aus neuester Zeit. „Der Spezialist auf einem Teilgebiet kann sich auf anderen Teilgebieten informieren und der internistische ‚Generalist‘ wird in der Fülle der Themen sicher auch sehr viel Neues lernen oder verfestigen“, so Professor Dr. Johannes Mann, Kongresspräsident und Mitglied der Vereinigung der Bayerischen Internisten e. V.

Freitag

Am Freitagnachmittag begann der Kongress mit Neuigkeiten aus Infektiologie, Rheumatologie und Gastroenterologie. Den Vorsitz führten Professor Dr. Jürgen Schölmerich und Professor Dr. Johannes Mann. Während der Sitzung wurde über Themen wie unter anderem „Neue und bei uns seltene Infektionskrankheiten – was muss ein Internist in Deutschland wissen?“, „Extraintestinale Symptome gastrointestinaler Erkrankungen –

Führten am Freitag den Vorsitz: Professor Dr. Johannes Mann und Professor Dr. Jürgen Schölmerich.

Wegweiser zur Diagnose“ und „Nicht-alkoholische Fettleber und nicht-alkoholische Steatohepatitis – neue Lebererkrankungen mit Konsequenzen?“ referiert und teilweise angeregt diskutiert. Im Anschluss fand die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Bayerischen Internisten e. V. statt, in der unter dem Vorsitz von Dr. Wolf von Römer unter anderem der Tätigkeitsbericht und der Kassenbericht vorgelegt wurde.

Samstag

Am darauf folgenden Tag wurde über Neues aus den Bereichen Onkologie, Hämatologie und Stoffwechsel berichtet und in Themen wie zum Beispiel „Praktisches Vorgehen in der Behandlung koronarkranker Diabetiker“ und „Proteinurie als wesentlicher Parameter in der Diagnostik und Therapie von Nierenkrankheiten im Alter“ erfuhren die Zuhörer Interessantes über neue Erkenntnisse in der Behandlung multimorbider älterer Patienten. Darüber hinaus wurden in einem Experten-

Die Große Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München war während der Vorträge voll besetzt.

Workshop, geleitet von Dr. Gerhart Tepohl, „Neue Aspekte der Prophylaxe und Therapie der tiefen Venenthrombose“ angesprochen.

Sonntag

Abschließend gab es am Sonntag Neues aus Kardiologie und Nephrologie. Referenten hielten Vorträge über „ACE-Hemmer-Angiotensinrezeptorantagonisten bei der Therapie der Herzinsuffizienz“, „Niereninsuffizienz als neuer kardiovaskulärer Risikofaktor“ und „Kardiorespiratorische Interaktion bei chronischer Herzinsuffizienz – klinisch relevant?“.

Während des gesamten Kongresses fanden verschiedene Seminare und Kurse statt, die, wie schon in den vergangenen Jahren, sehr beliebt und frühzeitig ausgebucht waren. Die Teilnehmer konnten sich über „Der kardiale Notfall – Schnittstelle Praxis und Klinik“ und die „Lungenfunktionsdiagnostik in der Praxis“ informieren.

Judith Wieland (BLÄK)